Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 100 (1933)

Heft: 46

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luzern, 16. Nov. 1933 № 46 **Schweizerische** Hundertster Jahrgang

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franco durch die ganze *Schweiz:* Bei der Expedition bestellt, jährlich Fr. 7.70 halbjährlich Fr. 4.— (Postcheck-Konto VII/128). Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. — Für das *Ausland* kommt das Auslandporto hinzu

Redaktion: Dr. Viktor v. Ernst, Canonicus, Prof. theol., Luzern | **Erscheint je Donnerstags** | Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern

Löbliches Pfarramt Uffhusen.

Inhaltsverzeichnis.

Tiefe Gemeinschaft? — Aus der Praxis für die Praxis. — Fünf Fragen über Jesu Persönlichkeit. — Nach 400 Jahren. — Die kath. Kinderhilfe des katholischen Caritas-Verbandes. — Totentafel. — Kirchenchronik. — Rezensionen. — Kirchenamtlicher Anzeiger.

Tiefe Gemeinschaft?

Von besonderer Seite schreibt man uns:

Vom 24. bis 28. Juli 1933 hielt die Stiftung „Lucerna" ihren siebenten Sommerkurs für Psychologie ab. Anlässlich dieses Kurses wurden auch zwei Abendvorträge gehalten, der eine von Dr. Ludwig Köhler, Professor an der protestantischen Fakultät der Universität Zürich, über das Thema: „Die Gotteserfahrung des Propheten Jeremias", der andere von dem katholischen Priester Otto Karrer über das Thema: „Das Gotteserlebnis bei Augustinus und Meister Eckhart."

Auf Anregung und mit Unterstützung der Stiftung „Lucerna" sind die beiden Vorträge nun gemeinsam veröffentlicht worden* mit einem gemeinsamen „Nachwort", in dem es heisst: „Die beiden Verfasser freuen sich über die gemeinsame Veröffentlichung als über ein Sinnbild für die tiefe Gemeinschaft (von uns gesperrt. D. Ref.) aller derer, die sich auf die Bibel gründen." Die beiden Verfasser sind also der Ueberzeugung, dass eine tiefe Gemeinschaft auf dem Boden der Bibel sie verbinde. Aber ist eine solche tiefe Gemeinschaft wirklich möglich? Lassen wir rein objektiv die Tatsachen sprechen.

Im veröffentlichten Vortrag von Prof. Köhler heisst es: „Aber sie (die Judäer) sind noch nicht so weit, dass sie sagen, es gebe nur einen einzigen Gott. Was man Monotheismus nennt, das ist dem Propheten Jeremia und seiner Zeit noch vollständig unbekannt." Einige Zeilen später: „Für Jeremia ist Gott der Gott der Geschichte, welcher an seinem Volke der Judäer wirkt, wie andere Götter für andere Völker da sein mögen, und welcher für sein Volk etwas will." Nach Köhler taucht der Monotheismus erst über fünfzig Jahre nach Jeremias auf, also die bekannte rationalistische Theorie, wonach der Monotheismus aus dem Polytheismus entstanden sein soll. Auch der Prophet selbst weiss noch nichts von dem Monotheismus, ist also Polytheist. Er verkündet also eine falsche Auffassung von Gott. Wo bleibt bei dieser Theorie die Inspiration und Irrtumslosigkeit der Bibel? Für den Katholiken ist das aber ein Grunddogma. Die Enzyklika „Providentissimus" Leos XIII. betont dieses Dogma mit folgenden Worten: „Die ganzen Bücher allesamt, welche die Kirche als heilig und kanonisch anerkennt, sind mit allen ihren Teilen unter Eingebung des Heiligen Geistes verfasst. Aber weit entfernt, dass bei Gottes Inspiration ein Irrtum unterlaufen könnte, schliesst sie schon an und für sich nicht bloss jeden Irrtum aus, sondern schliesst ihn unbedingt und ebenso notwendig aus, als es notwendig ist, dass Gott die höchste Wahrheit nie und nimmer Urheber eines Irrtums sein kann. Dies ist von jeher und jederzeit der Glaube der Kirche gewesen . . ."

An anderer Stelle seines Vortrages stellt Professor Köhler die folgende Behauptung auf: „Die Propheten sind weder Wahrsager noch Voraussager der äusseren Dinge." Nach Köhler fallen somit die messianischen Weissagungen dahin. Die katholische Lehre aber hält sich an Joh. 1, 45: „Wir haben ihn gefunden, von dem Moses im Gesetz und die Propheten geschrieben haben, Jesus, den Sohn Josephs, aus Nazareth." Sie hält sich an die Väter. Um nur einen Theologen zu zitieren: Hettinger schreibt in seinem Lehrbuch der Fundamental-Theologie: „Es wird darum die Weissagung in der Schrift wie von den Vätern stets als ein Beweis der göttlichen Sendung der Propheten und der Wahrheit ihrer Lehre bezeichnet." (l. c., dritte Auflage, 1913, S. 223.)

Besonders soll folgende Stelle im Vortrage Köhler unterstrichen sein: „Die einzelnen Gebiete der menschlichen Sittlichkeit haben sich sehr ungleich klar und gültig durchgesetzt. Man braucht, um dies zu beleuchten nur darauf hinzuweisen, dass das am allermeisten lebensnotwendige Gebiet des Sittlichen, dasjenige nämlich, welches die Beziehungen zwischen Mann und Frau regeln will, sich bis auf den heutigen Tag in vollkommenem Wirrwarr befindet." Um den ganzen bodenlosen Abgrund, der eine solche Anschauung von der katholischen, auf der heiligen Schrift fussenden Geschlechtsmoral trennt, zu beleuchten, genügt es auf die Eheenzyklika Pius XI. hinzuweisen. Für Leser, welche die Enzyklika nicht zur Hand haben, sei folgende Stelle

* Gotteserfahrung und Gotteserlebnis bei Jeremia, Augustin und Eckhart von Prof. D. Dr. Ludwig Köhler und Otto Karrer. Schweizer Spiegel-Verlag. Zürich.

hingesetzt: „Nicht von Menschen ist die Ehe eingesetzt und wieder hergestellt worden, sondern von Gott. Nicht von Menschen, sondern vom Urheber der Natur selbst, von Gott und vom Wiederhersteller der Natur Christus, dem Herrn ist sie durch Gesetze gesichert, ist sie gefestigt und erhoben worden. Diese Gesetze können also in keiner Weise dem Gutdünken der Menschen, keiner entgegenstehenden Vereinbarung der Gatten unterworfen sein. Das ist die Lehre der heiligen Schrift, das ist die ständige und allgemeine Erblehre der Kirche, das ist die feierliche Entscheidung des Hl. Konzils von Trient, das mit den Worten der hl. Schrift selbst verkündet und bekräftigt: das lebenslängliche und unauflösliche Eheband und dessen Einheit und Festigkeit haben Gott zum Urheber." Wahrlich kein vollkommener Wirrwarr, sondern vollkommene Klarheit.

Als letzte Stelle sei aus dem Vortrage Prof. Köhlers folgende zitiert: „Hier ist Jeremias zu dem Punkt geführt, wo er zu der Gotteserfahrung des ganzen Volkes und der ganzen Zeit im Gegensatz steht. Gotteserfahrung gegen Gotteserfahrung, das ist der Ort des Propheten." Vom Glauben an einen persönlichen, überweltlichen, allheiligen Gott aus gesehen, sind diese Sätze ein Widerspruch ohnegleichen. Von diesem Standpunkte aus gesehen gibt es nur eine Offenbarung des einen wahren Gottes und dementsprechend nur eine wahre Gotteserfahrung im Volke und im Propheten. Was dem entgegensteht, ist nicht Gotteserfahrung, sondern Irrtum und Verirrung. Uebrigens schildert der Vortragende vorausgehend die Religion der Judäer als eine Religion die eine Summe menschlicher Leistungen festsetzt und so Gott selbst unter Zwang setzt, dem Menschen zu helfen, und darum sei eine solche Frömmigkeit bis ins Letzte unsittlich. Und dennoch wird das „Gotteserfahrung" des Volkes genannt. Solche Gedankengänge können nur von der Plattform eines Pantheismus aus verstanden werden, für den alles blosser Durchgangspunkt eines „göttlichen" Lebensprozesses ist, dessen Ablauf mit innerer Notwendigkeit bestimmt wird, wo somit letzthin weder Gut noch Bös existiert; niemals vom Standpunkte des Theismus aus. Auch hier reisst sich eine Kluft auf, über die keine Brücke hinüberführt.

Diese Beispiele genügen, um darzutun, dass zwischen religiösen Ansichten, wie sie Köhler in seinem Vortrage vertritt, und glaubenstreuen Katholiken eine Gemeinschaft auf dem Boden der Bibel schlechthin unmöglich ist. Wer sich auf dem Boden der Bibel zu einer tiefen Gemeinschaft zusammenfinden will, der muss die Bibel annehmen als wirkliches Gotteswort, im Sinne der Kirchenväter, der christlichen Tradition, der katholischen Kirche. Alles Uebrige ist Selbsttäuschung und Irreführung.

Aus der Praxis, für die Praxis.

Markensammeln für die Missionen.

In Nr. 44 der »Kirchenzeitung« ist vom Markensammeln für die Missionen die Rede. Es scheint das eine kleinliche Angelegenheit zu sein. Aber schon tausende und abertausende von Franken sind einzig in der Schweiz durch den Erlös aus entwerteten Postwertzeichen für kirchliche Zwecke gewonnen worden. Wir kennen ein Missionshaus, das beständig zwei bis drei Schwestern beschäftigt nebst einigen Gehilfinnen in den weiten Markenräumen. Aus allen Teilen der Welt kommen jährlich grosse und kleinere Sendungen an, die alsdann verlesen, gereinigt, geordnet und zum Verkauf, seltene Exemplare wohl auch zum Aufbewahren, in Albums, Couverts und Schublädchen eingelegt werden. Der verstorbene Herr Dr. Pestalozzi-Pfyffer hatte über dem Schreibtisch eigens ein Schächtelchen, in das er alle gebrauchten Marken hineinlegte.

Das Markensammeln muss aber auch verstanden sein. Gerade die Kinder verderben oft die Marken beim Sammeln. Man vergesse nicht, dass die beschädigte Briefmarke ihren Wert ganz oder doch zum grössten Teil verliert. Wenn Zacken fehlen oder ein Riss in der Marke ist oder, wenn auch nur ein ganz kleines Teilchen vom Papier aufgerissen ist, so verliert die Marke den Wert. Man sage deshalb den Kindern, sie dürften die Marken nicht von den Couverts mit den Fingern abreissen; auf diese Weise wird fast jede Marke beschädigt und darum wertlos. Man lasse rings um jede Marke einen cm-breiten Rand stehen. Entweder schneidet man mit der Schere die Marken mit genügendem Rande aus oder man reisst sie mitsamt dem Papier vom Couvert. — Es hat absolut keinen Wert, die Marken in Bündlein zu binden; dabei werden sie nur wieder beschädigt. Die Kinder, oder wer das Sammeln besorgt, legen die Marken in eine Kartonschachtel und geben sie dann bei ihrem Seelsorger ab. Auch unsere hochwürdigen Kapuzinerklöster nehmen sehr gerne Marken und Staniol (aber nicht beides untereinander gemischt!) für ihre Missionen entgegen, ebenso die Zentrale der St. Petrus Claver-Sodalität in Zug, auch einzelne Diaspora-Pfarrer für Kirchenbauten. Beim Sammeln beachte man, dass die grossen Markenwerte (2, 5, 6, 10 Fr.) wertvoller sind, ebenso alle Jubiläums- und Gelegenheitsmarken, so die Marken vom Hl. Jahr, vom Gotthardjubiläum, die Friedens- und Wohltätigkeitsmarken. Unter den letztern nehmen die Schweizer Pro Juventute-Marken einen besondern Rang ein. Es erzielten sehr schöne Exemplare schon einen Preis von 15 Fr. Gegenwärtig leidet auch der Markenhandel unter der Ungunst der Zeit. Die Juventute-, Flieger-, Jubiläums- und Gelegenheitsmarken sind wertvoller, wenn man sie auf dem Couvert lässt. Es sind die Postämter eigens angewiesen, die Juventute-Marken schön abzustempeln. Man lege also die Couverts mit solchen Marken extra auf die Seite! Durch das richtige Markensammeln lehrt man die Kinder auch mit kleinen Dingen sorgfältig umgehen. Es gilt auch hier das Heilandswort: »Sammelt die übrig gebliebenen Stücklein!« Die Marken kleinerer Staaten (Kirchenstaat, Schweiz, Liechtenstein, Monaco, Island usw.) sind natürlich gesuchter als jene der grossen Länder. Es gelte aber der Grundsatz: Wirf keine brauchbare Marke weg! Sammelt fleissig und sorgfältig alle gebrauchten Marken! St.

Fünf Fragen über Jesu Persönlichkeit.

Ausgeführte Skizzen für Adventpredigten.

(Vgl. Lienhardt, Unser Glaube.)

Erste Predigt (1. Adventsonntag).

»Bist Du der Sohn Gottes?« (Matth. 26, 63.)

I. **Wichtigkeit der Frage.**

1. Schon äusserlich wichtig! Keine rein private Frage irgend eines Privatmannes, sondern eine höchst amtliche Frage, gestellt vom Hohenpriester vor dem Hohenrat; unter Eid, so dass die Antwort einem Eid gleichkommt. Leben oder Tod hängt von ihr ab. Auch Ort und Zeit machen die Frage wichtig: Im Palast des Hohenpriesters — »die Nacht vor seinem Tod«.

2. Innerlich, dem Inhalt und den Konsequenzen nach ist es die allerwichtigste Frage. Wir sind uns von Jugend auf gewohnt, zu beten: Ich glaube an Jesus Christus, den eingebornen Sohn Gottes. Aber wie viele sprechen das gedankenlos, ohne Ueberzeugung. Der moderne Unglaube hat dieses Bekenntnis über Bord geworfen. Man lässt wohl der menschlichen Seite Jesu Gerechtigkeit willfahren, nennt ihn den weisesten, besten, vorbildlichen Menschen. Seiner menschlichen Eigenschaften wegen könne er »Sohn Gottes« genannt werden, nicht aber »Sohn Gottes« im eminenten Sinn, gleichwesentlich mit dem Vater, das glaubt der Moderne nicht mehr.

3. Jetzt sehen wir ein: Mit der Gottheit Christi steht und fällt unser Christentum, unsere Sittenlehre. Auf ihr ruht unsere Ehrfurcht vor der Kirche. Nur dann können wir ihm restlos Nachfolge leisten. Ist Christus aber nicht im eigentlichen Sinne Gottessohn, nur Idealmensch, so ist alles, was er lehrte und tat, wohl interessant, aber nicht ausschlaggebend. Dann dürfen wir uns das Recht nehmen, eigene Wege zu gehen, von der Kirche und ihren Sakramenten uns loszusagen. — Also die wichtigste Frage. Wir begreifen, dass es bei der Frage totenstill wurde im Gerichtssaal und mit nervöser Spannung die Antwort erwartet wurde aus dem Munde der ewigen Wahrheit.

II. **Richtigkeit der Antwort.**

1. Bestimmte Aussagen Jesu. Er will nicht bloss als bester, als Idealmensch angesehen werden; auf das »Gottsein« und auf das als »Gott-geglaubt sein« kommt es ihm an. a) »Alles ist mir vom Vater übertragen worden.« — »Alles, was der Vater tut, tut in gleicher Weise auch der Sohn.« — »Damit alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren.« b) Das Glaubensbekenntnis aus dem Munde des Petrus nimmt Jesus freudig und lobend an und bemerkt: »Das hat dir nicht Fleisch und Blut geoffenbart, sondern mein Vater, der im Himmel ist.« c) Zweimal wollten die Juden ihn steinigen, weil er sich Gott gleichmachte. d) Das entscheidendste Zeugnis vor Kaiphas: »Ja, ich bin der Sohn Gottes.« Das kostete Jesus das Leben, aber dadurch wurde das Bekenntnis seiner Gottheit unauslöschlich für alle Zeit. — Die Aussagen erhärtet er durch

2. Seine Heiligkeit. Seine grimmigsten Feinde konnten an ihm keinen Fehler entdecken, auch nicht auf seine Frage hin: »Wer aus euch kann mich einer Sünde beschuldigen?« So einem Manne muss man glauben.

3. Seine Allmacht. Hinter seine Worte setzt er Taten. »Wenn ihr meinen Worten nicht glaubt, so glaubet doch meinen Werken.« Schon als Kindlein gebietet er den Sternen. Ihm folgen Sturm und Meer. Die Krankheiten nimmt er weg; ruft Tote ins Leben; steht selbst aus dem Grabe auf.

Schluss: Weihnachten nicht ein leeres, hohles Fest; es hat Inhalt: Das Kindlein im Stall ist nicht ein blosses Menschenkind, sondern wahrer Gott. Unser Weihnachtsglaube hängt nicht in der Luft. Grüssen wir jeden Tag im Advent das kommende Jesuskind mit dem Apostel Thomas: Mein Herr und Mein Gott! —

*

Zweite Predigt (2. Adventsonntag).

»Heisst seine Mutter nicht Maria?«

(Matth. 13, 55.)

I. **Maria die Mutter Jesu.**

1. Wirkliche Mutter, nicht bloss Pflegemutter. Sie hat ihm wirklich das menschliche Leben gegeben; in ihrem Schosse getragen, geboren, mütterlich ernährt. Was leiblich war an ihm, hat sie allein ihm gegeben. Er hat nichts von einem menschlichen Vater. Das Blut, das seine Lippen und Wangen rötete, war ihr Blut; der Klang seiner Stimme, die Hoheit seiner Stirne, seine ganze Gestalt hat er von ihr. Und so erst recht sein Gemüt, seinen Charakter, sein Herz. »Herz Jesu, im Schosse der jungfräulichen Mutter....« Durch dieses »Gottesmutter-sein« ist Maria am grössten, ist über sich selbst, über alles Geschaffene herausgewachsen.

2. Würdige Mutter. a) Sündenrein. Die so mit Gott vereinigt wie Mutter und Kind, wirklich eine Blutsverwandte Gottes, darf nicht berührt sein von irgend einem Sündenhauch, muss die Immaculata sein. Frei von der Erbsünde, jeder persönlichen Sünde und von der Neigung zur Sünde. b) Gnadenvoll. Gott hat von Ewigkeit her Maria nie anders geschaut denn als Gottesmutter. Als künftige Gottesmutter ist sie ins Dasein getreten, darum musste sie im ersten Augenblick ihres Daseins schon die Gnade haben und zwar unverlierbar. c) Jungfräuliche Mutter. Sie hat den Sohn Gottes empfangen als Jungfrau durch das allmächtige Schöpfungswort des Heiligen Geistes. Wer Gott getragen und geboren, die darf kein Mensch mehr berühren, weder vor- noch nachher. Jungfräulich unversehrt wuchs Maria heran, schritt an der Seite Josephs durchs Leben, jungfräulich trug und gebar sie den Gottessohn und fuhr sie in den Himmel auf.

So zeigt uns Weihnachten auch die Würde der Frau, ihre beiden Kronen. Jungfrau und Mutter! Maria an der Krippe ist die einzige Frau, die beide trägt. Zwei Wege nur führen die Frau zur sittlichen Höhe: Jungfräulichkeit und Mütterlichkeit. Zwei Möglichkeiten gibt es für den Mann, gross von der Frau zu denken: Jungfräulichkeit und Mütterlichkeit; ein drittes gibt es nicht.

II. **Jesus der Sohn Marias.**

Gott ist wahrer Mensch geworden. Wie hat die Kirche gekämpft gegen die Leugner der wahren Menschheit Jesu.

Hat der Erlöser nur einen Scheinleib, dann gibt es auch nur eine Scheinerlösung. »Jeder Geist, der bekennt, dass Jesus im Fleische gekommen ist, ist aus Gott.« (I. Joh. 4, 2.) Welches sind die heiligen Beweise für die wahre Menschheit Jesu?

1. Die jungfräuliche Mutter neben der Krippe. So spricht sie: Sehet mein neugebornes Kindlein, so atmen alle Menschenkindlein, so lächeln, so wimmern und weinen sie alle. Wahrhaft ein wahrer Mensch!

2. Der ganze Menschenlauf dieses Kindes. Seine Mutter muss es ernähren, nach 8 Tagen wird es beschnitten, fliesst sein Blut; bald wird es seine ersten Worte zu stammeln suchen und seine ersten Gehversuche machen. Später wird er der verwitweten Mutter als braver Zimmermannssohn Stütze sein und Stab. Warum hat er 30 Jahre seine Gottheit verborgen und nur seine Menschheit hervorgekehrt? Weil er es so ernst nimmt mit seinem Menschtum.

3. Seine eigene Auskunft. Gewiss, er macht von seiner Gottheit kein Hehl, bekennt sich in feierlichster Stunde als Gott; aber am liebsten nennt er sich Menschensohn. »Der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlegen kann, — Der Menschensohn hat Macht, Sünden zu vergeben, — Der Menschensohn wird verraten, — Der Menschensohn wird kommen in den Wolken«.

4. Seine menschlichen Aeusserungen: Sein Leib fühlt Hunger, Durst, Müdigkeit; muss entschwundene Kräfte im Schlaf wieder sammeln; zuckt zusammen unter den Schlägen der Peiniger, verdurstet und verblutet und stirbt. Seine Seele erfährt Trauer, Angst, Schrecken, auch wieder Freude, Jubel, Frohlocken. Oft perlen Tränen in seinen Augen. — Wahrer Mensch!

Schluss: Weihnachten sagt uns also auch: Jesus, Sohn Marias, wahrer Mensch. Und diese Wahrheit und der Glaube daran ist der Urgrund der christlichen Nächstenliebe: »Was ihr dem geringsten meiner Brüder tut, das habt ihr mit getan.« Christi Menschsein hat der Welt auch die Menschlichkeit, die wahre, echte »Humanität« gebracht: »Apparuit humanitas Salvatoris nostri Dei.«

Luzern. B. Keller, Regens.

Nach 400 Jahren.

(Schluss)

Der Kern des Buches bildet die Darlegung des protestantischen und des katholischen Standpunktes. Der Pastor legt dem katholischen Pfarrer die Haupteinwände der Protestanten gegen die katholische Kirche dar. Die Antworten des Pfarrers sind ungemein sachlich und klar, und oft so gründlich, dass der Leser eine erschöpfende Abhandlung über das fragliche Thema vor Augen hat. Ich kann natürlich hier zusammenfassend nur die Hauptsache berühren.

Zuerst kommt der Interkonfessionalismus zur Sprache. Pastor Curchod kann nicht begreifen, dass die katholische Kirche sich um die Annäherung so wenig kümmert, dass sie sich weigerte, an den Kirchenkonferenzen von Genf und Lausanne teilzunehmen, wo man Mitglieder der verschiedensten Konfessionen brüderlich zusammenwirken und selbst die Kommunion von der Hand eines altkatholischen Pfarrers empfangen sah. Pfarrer Favre hat nicht Mühe, darzutun, wie vernünftig die Stellungnahme der katholischen Kirche ist: eine dauerhafte Einigung ist nicht möglich, solange man nicht im Klaren ist über die wesentlichen Lehren des Christentums. Christen zu gemeinsamem Kult einzuladen, die ganz entgegengesetzte Glaubenssätze bekennen, heisst Verwirrung anrichten. Und wie kann etwas Gutes aus einer rein äusserlichen Einigung entstehen, die nur standhält, solange man sich sorgfältig hütet, die trennenden Punkte zu berühren?

Eine weitere wichtige Frage ist die des Primats in der Kirche. »Im Evangelium, meint Pastor Curchod, findet sich nicht die geringste Erwähnung von einem Primat des hl. Petrus.« Die Antwort auf diese Behauptung umfasst 23 Seiten. Dass die Frage allseitig erörtert wird, brauche ich nicht hinzuzufügen. Selbst die Echtheit einer wichtigen Evangeliumstelle wird nachgewiesen. Die Beweistexte sind natürlich die gleichen, die wir in der Theologie studiert haben; aber jeder kann lernen von der meisterhaften Art, die Texte zu verwerten, sie in ihrem Zusammenhange zu erklären und ihren ganzen Sinn zu gewinnen. Es ist ein wahrer Genuss, diese alten Texte, die nicht mehr toter Buchstabe sind, sondern zu vollem Leben erstehen, in so feiner Auslegung wieder auf sich einwirken zu lassen. Selbst der Berufsphilologe kann da Belehrung finden.

In einem protestantischen Kirchenblatt war zu lesen: »Das grösste Uebel des Katholizismus, sein tiefster und tötlicher Irrtum ist, dass er den Weg zu Christus den Seelen versperrt. Er anerkennt, er ruft die Gottheit des Heilandes aus, das ist wahr. Aber er versetzt den Sohn Gottes so hoch in den Himmel, dass niemand zu ihm gelangen kann ohne eine ganze Menge Vermittler.« Diese Behauptung gibt Pfarrer Favre Anlass, die Heiligenverehrung zu besprechen und nachzuweisen, dass gerade sie eine mächtige Hilfe für das religiöse Leben und ganz auf Christus hingeordnet ist und sein muss.

Ist Pfarrer Favre grundsätzlich gegen den sogenannten Interkonfessionalismus, so ist er dagegen sehr eingenommen für jede Zusammenarbeit der Konfessionen zum Schutze der sittlichen Güter des Volkes gegen die moderne Genussucht.

In anderen, an Katholiken gerichteten Briefen wird oft betont, wie wichtig das gute Beispiel für eine Annäherung ist. »Wenn wir wären, was wir sein sollten, wäre die Frage der religiösen Einheit leicht zu lösen.« — Die Protestanten betrachten unsere Kirche, oder richtiger die kirchliche Autorität, als eine Scheidewand, die zwischen Seele und Gott aufgerichtet wird. Dem aber ist nicht so. Da das Heil ohne Christus unmöglich ist, so ist es über alles wichtig, Christus zu kennen, und zu tun, was er vorschreibt. Die Kirche ist es aber, die den ganzen Christus bewahrt. Sie ist die wachsame Hüterin der überlieferten Wahrheit. Als solche ist sie freilich intransigent, aber auch Christus war kein lächelnder Philanthrop; in der Forderung des ganzen, reinen Glaubens ist er unerbittlich.

Dann ergreift Pfarrer Favre wieder die Feder, um den Standpunkt der Katholiken in der Marienverehrung klarzulegen, den Ursprung der Reformation darzutun, die

Lehre der Kirche über die gemischten Ehen, die Lektüre der Hl. Schrift zu behandeln.

Eine kurze Antwort des katholischen Pfarrers über die Rechtfertigung durch den Glauben und durch die Werke schliesst den zweiten Teil ab.

Der dritte und letzte Teil beginnt mit einem Brief über die Ablässe. Die dreissig Seiten, die der Erörterung dieser schweren Frage gewidmet sind, gehören jedenfalls zum Besten, was hierüber geschrieben wurde, ein Niederschlag langen, mühsamen Studiums des Verfassers.

Der Tod der Mutter Curchod's bietet Pfarrer Favre Gelegenheit, ihm einen liebevollen Kondolenzbrief zu schreiben. Er benutzt den günstigen Augenblick, um seinen Freund über das Gebet für die Toten zu orientieren.

Die liebevollen Bemühungen des einsichtigen Pfarrers sind nicht nutzlos. Zum Schlusse ist Pastor Curchod ziemlich anders gesinnt, als er es am Anfang war, wo die ersten Briefe gewechselt wurden. Seine Vorurteile sind verschwunden; in einem Brief an eine Diakonissin drückt er sich voll des Lobes über Pfarrer Favre aus, und in einem andern an Pastor Desarzens nimmt er die Katholiken, die in einem Film ungerecht behandelt wurden, offen in Schutz. Pfarrer Favre selbst kann einem Priesterkandidaten, dem er früher schon einen herrlichen Brief über Beruf und Ausbildung des Priesters geschrieben hatte, diese guten Beziehungen und den Erfolg seiner Bemühungen melden. Curchod ist nicht bekehrt, aber der Weg für die Gnade Gottes ist freigelegt. Im letzten Brief schreibt Pfarrer Favre an Pastor Curchod, dass sein Bischof ihn soeben in eine andere Pfarrei versetzt hat. Aber trotz dieser Trennung wollen sie die begonnene Arbeit fortsetzen und für einander beten.

Das ist nur ein Gerippe, ein Schimmer von der Schönheit dieses Werkes und seinem reichen Inhalt. Der Verfasser hat ein Stück seiner Seele hineingelegt. Es ist eigentlich sein Buch, das Buch seines Herzens. Möge der Schrift eine segensreiche Wirksamkeit beschieden sein!

Stans. P. Christophe Favre.

Totentafel.

St. Gallen und mit ihm weitere Kreise betrauern den Hinscheid des hochwürdigen Pfarrers **Joseph Theodul Helg,** der am Christkönigsfeste, den 29. Oktober, im Notkerianum den Schauplatz seines vielseitigen irdischen Wirkens verliess, um dafür die Krone des ewigen Lebens zu empfangen. Joseph Helg entstammte einer zahlreichen Familie in bescheidenen Verhältnissen zu Mosnang; dort war er geboren den 13. Juni 1867. Schon früh zeigte sich der Beruf zum geistlichen Stand und die Eltern wie die Geschwister betrachteten es als eine Ehre und ein besonderes Glück, der Kirche einen Priester zu stellen. Darum halfen sie ihm nach Kräften während seinen Studien. Wir treffen Helg in Schwyz, in Innsbruck, zu Freiburg in der Schweiz und im Seminar zu St. Georgen bei St. Gallen. Am 14. April 1892 erhielt er die Weihe. Die Seelsorge in der neuen Missionsstation Teufen dauerte nicht lange: schon bald holten die Rorschacher den frohmütigen und seeleneifrigen Priester als Kinderpfarrer ihrer Gemeinde. Joseph Helg hatte eine besondere Gabe, mit der Kinderwelt zu verkehren; sein heiteres Gemüt erweckte Vertrauen und sein Ernst bewahrte Autorität und Ordnung. Neben der Sorge für die Jugend wurde die Fürsorge für die Arbeiterwelt bald eine seiner Hauptaufgaben: er wurde der erfolgreichste und treueste Mitarbeiter von Kanonikus Jung, er gründete das Arbeiterinnenheim Blumenau und gab den Anstoss zur Konsumgenossenschaft Concordia. Er nahm sich der christlich-sozialen Gewerkschaften an und leistete persönlich viel für Arme, Bedrängte und Verlassene. Im Jahre 1918 wurde der Kinderpfarrer von Rorschach als Pfarrer nach **Wittenbach** gewählt und seither betätigte er sich dort in allen Zweigen der Seelsorge und wusste seine Pfarrkinder durch seine Predigten und private Anregung zu einem fleissigen Besuch des Gottesdienstes, zum vermehrten Empfang der Sakramente und zu einem innern religiösen Leben heranzuziehen. Grosse Dienste leistete er auch als Schulratspräsident und als geistlicher Berater des kantonalen katholischen Frauenbundes. Im Oktober 1932 veranlasste ihn ein Unwohlsein, im Notkerianum zu St. Gallen Ruhe und Erholung zu suchen. Er glaubte dabei, es handle sich nur um eine kürzere Abspannung, aber wider Erwarten zeigte sich ein schweres Leiden, das am 29. Oktober dieses Jahres den Tod herbeiführte.

Am Allerseelentag, den 2. November, starb im Spital zu Intragna (Tessin) der hochwürdige Kanonikus **Don Alphons Borrani** an der Neuen Kirche zu **Locarno.** Er gehörte einer angesehenen Familie von Brissago an und war am 25. Juni 1868 zu Ascona geboren. Nach Vollendung seiner Studien in Ascona, zu St. Michael in Zug und an den Diözesan-Seminarien wurde Alphons Borrani am 13. Mai 1891 zum Priester geweiht und zunächst als Pfarrverweser nach Someo geschickt. Von 1895 bis 1922 war er Pfarrer in Melide; dann siedelte er über nach Locarno. Borrani zeigte sich stets als frommer und eifriger Priester, fleissig in der Verkündigung des Wortes Gottes und im Beichtstuhl. Ein ebenfalls geistlicher Bruder: Don Syro, Kaplan in Ascona, war ihm letztes Jahr im Tode vorangegangen. Kanonikus Alphons Borrani ist tief betrauert von Allen, die ihn kannten und seiner priesterlichen Leitung sich erfreuten.

R. I. P. Dr. F. S.

Die katholische Kinderhilfe des katholischen Carites-Verbandes.

Die diesjährige katholische Kinderhilfe ist vom hochwürdigen Bischof von Basel, dem Protektor des Schweiz. Caritasverbandes genehmigt und gesegnet worden. Sie ist dazu bestimmt, eine grosszügige allgemeine katholische Kinderhilfsaktion zu werden, deren Organisationsfragen durch eine Studienkommission genau bearbeitet und für eine Eingabe an die löbl. Bischofskonferenz von 1934 vorbereitet werden soll, damit die katholische Kinderhilfe von höchster Instanz als bleibende Institution approbiert werde.

Die katholische Kinderhilfe hat letztes Jahr durch den organisierten Verkauf, Sammlungen und Kirchenopfer rund 15,000 Fr. zusammengetragen, die bis zu 80 % für die katholische Kinderhilfe und Jugendfürsorge am Sammel-

orte Verwendung fanden. Sie soll auch dieses Jahr wieder durchgeführt werden, und Gaben sammeln, nicht nur Geldbeiträge, sondern auch je nach Verhältnis Kleider und Lebensmittel für die Bedürfnisse der einzelnen Pfarreien und Ortsvereine zu Stadt und Land. An guten Verwendungsmöglichkeiten wird es wohl kaum irgendwo fehlen, ansonst die Geschäftsstelle für die Bedürfnisse armer Berg- und überlasteter Pfarrgemeinden gerne auch Naturalgaben in Empfang nimmt, als Ergänzung der 20 % der Verkaufs- und Sammelergebnisse, die ihr zu diesem Zwecke und zur Deckung der Propagandaspesen überlassen werden.

Als Geldbeschaffungsmittel offerieren wir den katholischen Pfarrämtern und Vereinen anstatt der letztjährigen Karten, deren Restbestand zwar auf Wunsch gerne und billig auch noch abgegeben wird, hübsche kleine Papierkrippen, die wir den löblichen Pfarrämtern und Ortsvereinen zum Selbstkostenpreis zur Verfügung stellen und ihnen warm empfehlen.

Der Krippenverkauf wird sicher überall Anklang finden und nicht nur die Kinderherzen beglücken, sondern auch bei den Erwachsenen viel Wohlgefallen auslösen. Näheres über Kinderhilfe und Krippenverkauf werden wir den löbl. Pfarrämtern in einem persönlichen Orientierungsschreiben mitteilen. Es drängt uns nur, heute in aller Kürze darauf hinzuweisen und für die Aktion schon allseitig Verständnis zu wecken und Wohlwollen und gütiges Entgegenkommen zu erbitten.

Die Geschäftsstelle
der Schweiz. Caritas-Zentrale, Luzern.

Kirchen-Chronik.

Personalnachrichten.

HH. Dr. Franz Xaver Schmid, Pfarrer in Neudorf, wurde als Kaplan in Hergiswald (Kt. Luzern) gewählt. — HH. Jos. Heinzer, bisher Kaplan in Merlischachen, zieht als Anstaltsgeistlicher in das Altersasyl in Schwyz.

HH. Roy, Pfarrer von Courchavon, ist als Pfarrer von Bure (Berner-Jura) designiert. — Katholisch-Bischofszell beging am 5. November feierlich den siebzigsten Geburtstag seines für Pfarrei und Kanton vielverdienten Seelsorgers: Mgr. Dr. Fridolin Suter. Die Schweizerische Kirchenzeitung entbietet beste Glückwünsche ad multos annos!

Schweizerischer katholischer Volksverein. Am Donnerstag, 9. November 1933, tagten zu Luzern die Theologisch-philosophische Sektion und die Kunst-Sektion, um sich zu rekonstituieren.

Die Sitzung der Theologisch-phil. Sektion wurde präsidiert von ihrem Sekretär Dr. Magnus Künzle O. M. C., der neben zahlreichen Vertretern der theologischen Lehranstalten der Schweiz und sonstig wissenschaftlich Interessierten, den P. Provinzial der schweizer. Kapuzinerprovinz und den Vorstand des Schweizerischen Volksvereins begrüssen konnte, und dem unvergesslichen, langjährigen Präsidenten der Sektion, Bischof Dr. Gisler sel., einen bewegten Nachruf hielt. Hierauf wurden die Neuwahlen vorgenommen: Mgr. Dr. A. Meyenberg, der nach dem Tode von Mgr. Gisler interimistisch das Präsidium der Sektion übernommen hatte, wurde unter Akklamation zum Ehrenpräsidenten erkoren. Als neuer Präsident beliebte P. Dr. Gallus Manser O. P., Professor der Philosophie in Freiburg, und als Beisitzer P. Dr. Arnold Nussbaumer, Lektor der Theologie in Solothurn, P. Dr. Bernhard Kälin, Professor der Philosophie und Rektor in Sarnen, Dr. Ed. Holdener, Professor der Theologie und Regens in Chur, und Dr. Victor v. Ernst, Professor der Theologie, Luzern, als Sekretär. Dem demissionierenden Sekretär P. Magnus wurde für sein jahrelanges Bemühen der beste Dank ausgesprochen.

Nach Erledigung der Wahlgeschäfte erfreute Professor Meyenberg die Versammlung mit einem Referat über „Zeitströmungen".

In der Sitzung der Sektion für Kunst wurde P. Dr. Magnus Künzle als Präsident bestätigt und als Beisitzer Dr. Scheuber, Rektor in Schwyz, Alois Süss, Pfarrer in Meggen, Dr. Paul Hilber, Bibliothekar in Luzern, und Architekt Fritz Metzger in Oerlikon gewählt. — Prof. Dr. Hüppi von Altdorf hielt ein tiefschürfendes Referat über „Die Stellung der Kirche zu den modernen Kunstströmungen".

Der Schweizerische katholische Pressetag in Solothurn am 12. November gestaltete sich zu einer werbemächtigen Kundgebung für die katholische Zeitung. Die zahlreiche Beteiligung nicht nur von Berufsjournalisten, sondern auch von seite katholischer Staatsmänner und des leitenden Klerus bewies, dass man sich über die Bedeutung einer gutgeführten, grundsatztreuen Presse immer bewusster wird. Den Höhepunkt der Tagung bildete die Ansprache des hochwürdigsten Bischofs Dr. Josephus Ambühl an der öffentlichen Versammlung des Nachmittags.

Rezensionen.

Die katholische Schweizerin, Zeitschrift für Fraueninteressen. Herausgegeben vom Schweiz. kath. Frauenbund. Redaktion: Dr. H. V. Borsinger.

Der neuen Zeitschrift und Mütterblatt „Die kath. Familie" wurden bereits in der Kirchenzeitung freundliche Worte gewidmet. „Die katholische Schweizerin" hat schon 21 Jahrgänge hinter sich, erscheint nun aber in neuer, schmucker Gestalt und mit neuer Zielsetzung. Es hat sich nämlich herausgestellt, dass eine Frauenzeitschrift nicht mehr allen Kreisen genügen kann. Wendet sich „Die Katholische Familie" mehr an die Mutter aus dem Volke — auch die gebildete Frau wird sich gerne dazu rechnen — so will nun „Die katholische Schweizerin" intellektuelle Frauenfragen behandeln, sich in den Dienst der berufstätigen und akademisch gebildeten Frau stellen. Es ist das eine Zeitnotwendigkeit; Freisinn und Sozialismus-Bolschewismus arbeiten mit allen Mitteln an der Laisierung der Frau und suchen sie für ihre Ideen zu gewinnen.

Die erste Nummer der Zeitschrift bringt eine Fülle von Stoff; naturgemäss zumeist Programmatisches. Bei tüchtiger Leitung und mit sicherer theologischer Beratung ist zu erwarten, dass die neue Zeitschrift die hohe Aufgabe erfüllen werde, die in den warmen Empfehlungsschreiben von vier Bischöfen von ihr erhofft wird.

Die Monatsschrift dürfte auch dem im Lehramte oder in der Seelsorge tätigen Geistlichen manche Anregung bieten und sei deshalb zum Abonnement bestens empfohlen (Benziger & Cie., Preis jährlich 4 Fr.).

V. v. E.

Dr. Otto Hagenbüchle, **Der Heiland,** Evangelienharmonie, in Strophen, frei und treu. — 2. Auflage, mit Tiefdruckbildern von Gebhard Fugel. Bonifacius-Druckerei, Paderborn, 1933.

Vor etwa elfhundert Jahren hat ein unbekannter Sachse den herrlichen »Heliand« gedichtet, eine Evangelienharmonie nach dem Berichte der vier Männer, »denen der waltende Gott weise Worte verliehen und grosses Wissen, dass sie erheben möchten mit heiligen Stimmen die gute Gotteskunde«, jener Vier, die da sollten »setzen und singen und gründlich sagen, was sie von Christi Kraft, der grossen, gesehen und gehört«. Es ist diese epische Dichtung ein Beweis dafür, wie tief das Volk der Sachsen die Lehre des Kreuzes in sich aufgenommen hat, obschon Karl der Grosse bei der Einführung des Christentums im Sachsenlande Gewalttätigkeiten sich hat zuschulden kommen lassen.

Dieser Heliand schwebte wohl dem Dichter Otto Hagenbüchle wenigstens bei der Wahl der Ueberschrift seiner meisterhaften Dichtung vor Augen. Sonst aber gehen die beiden Werke weit auseinander: dort die kräftigen Stabreime, hier die gereimten, ebenmässigen Jambenverse. Dort kleidet der sächsiche Sänger die Helden seines Epos in germanisches Gewand; der Jordan, an dem der Weltenkönig wandelte, wälzt seine Wogen durch deutsche Lande und schaut an seinen Ufern hochgetürmte Burgen, treue Degen des himmlischen Dienstherrn und starke Weigande. — Weit anders fasst Hagenbüchle als Heilands-Sänger seine hehre Berufung auf. Tief und treu dringt er ein in den Urtext der vier Evangelien, und dann bringt er das in seinem Geiste Geschaute in dichterischer Form uns nahe. Die so ebenmässig dahinfliessenden Verse sind nicht bloss eine feine, treue und freie Wiedergabe des heiligen Textes, vielfach bilden sie auch eine sinnige, knappe Erläuterung dazu. Es ist erstaunlich, mit welcher Meisterschaft der Sänger die Sprache seinen Zwecken dienstbar zu machen weiss. — Leicht und ungezwungen, so möchte man glauben, habe sich die Frohbotschaft des Heiles in diese dichterische Form giessen lassen. Es zeigt uns dies, wie die Wahrheit und Wirklichkeit des Evangeliums selber schon ein Kunstwerk im höchsten Sinne des Wortes ist.

Innig freut es uns, dass das Werk unseres Landsmannes trotz aller Ungunst der Zeit für das ernste Buch nun in zweiter Auflage und mit neuem Festgewande hinauszieht.

Statt es noch weiter zu empfehlen, wollen wir erwähnen, dass diese Evangelien-Harmonie vor einiger Zeit in einer klösterlichen Niederlassung der Schweiz als Tischlesung diente, und dass diese Lektüre (mit guter Vorbereitung vorgetragen!) den Ordensbrüdern hohen geistigen Genuss geboten. Möge der gleiche Genuss recht vielen Freunden edler Dichtung zuteil werden.

Das Werk mit seinen Tiefdruckbildern von Fugel eignet sich trefflich auch als Geschenkbuch. X. S.

Kirchenamtlicher Anzeiger
für das Bistum Basel.

Vakante Pfründe.

Infolge Resignation des bisherigen Inhabers wird die Pfarreipfründe in Neudorf, Kt. Luzern, zur Wiederbesetzung ausgeschrieben, mit einer Anmeldefrist bis zum 25. November an die bischöfliche Kanzlei.

Bischöfliche Kollekten.

Die hochw. Pfarrer und Rektoren sind ersucht, möglichst umgehend alle Kollektenerträgnisse, die pro 1933 noch nicht an die bischöfliche Kanzlei gesandt worden sind, einzusenden. Eine Bearbeitung der Statistik ist uns jetzt eher möglich, als um die Zeit des Jahreswechsels.

Solothurn, den 15. November 1933.

Die bischöfliche Kanzlei.

Luzerner kantonale Priesterkonferenz.

Die diesjährige kantonale Priesterkonferenz findet Mittwoch den 29. November, 11 Uhr, im Priesterseminar zu Luzern statt. — Referent: Redaktor Nationalrat Dr. Karl Wick über „Die berufsständische Ordnung".

Alle Interessenten, besonders der Luzerner Klerus, sind bestens eingeladen. Sch.

Corrigenda in Directorio Basileensi.

27. Nov. Fer. II. Dee a. — Miss. Dom. praec. (sine Gl. et sine Cr.). 2. or. A cunctis. 3. ad libit. (sine »Fidelium«). Praef. comnis.

Zur gefl. Beachtung!

Dieser Ausgabe ist ein Bücherprospekt vom Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn beigegeben, den wir Ihrer Aufmerksamkeit empfehlen.

Tarif pr. einspaltige Nonpareille Zeile oder deren Raum
Ganzjährige Inserate: 12 Cts. | Vierteljährige Inserate: 19 Cts.
Halbjährige Inserate: 14 Cts. | Einzelne Inserate: 24 Cts.
Beziehungsweise 13, 26 und 52 mal innert Jahresfrist.

Inserate

TARIF FÜR REKLAMEN: Fr. 1.50 pro Zeile
Bei bedeutenden Aufträgen Rabatt
INSERATEN-ANNAHME SPÄTESTENS DIENSTAG MORGEN

Für Diasporapfarrei, formschönes, mittelgrosses
Ziborium
neu. Ganz Silber, für nur **150.-** Fr.
Anfragen unter Chiffre A. U. 683 an die Expedition.

Messwein
Sowie in- und ausländische
Tisch- u. Flaschenweine
empfehlen
Gebrüder Nauer
Weinhandlung
Bremgarten
Beeidigte Meßweinlieferanten

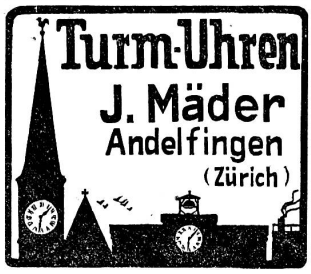
Ars-sacra-Bildchen, Krippen, Broschüren und Bücher
halten wir stets vorrätig. Bestellen Sie beim einheimischen Buchhändler.
Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

Pfarrköchin
gesetzten Alters, aber noch sehr rüstig, mit den Arbeiten in Haus und Garten wohl vertraut und mit vorzügl. Zeugnissen ist Todesfalles wegen gezwungen, neue Stelle zu suchen und zwar als
Haushälterin in ein Landpfarrhaus
oder auch als Magd in eine Anstalt. Lohnansprüche sehr bescheiden. Offert. unter D. R. 680 an die Exped. d. Blattes.

Haushälterin

gesetzten Alters sucht Stelle zu geistlichem Herrn. Adresse bei der Expedition unter D. S. 684.

Emil Schäfer
GLASMALER
Basel
Grenzacherstr. 91
Telephon 44.256
Spezialität:
Kirchenfenster, Bleiverglasungen
Reparaturen alter Glasmalereien
Wappenscheiben



F H A M M

Glockengießerei
STAAD b. Rorschach

Meßweine
sowie in- und ausländische
Tisch- und Flaschen-Weine
empfiehlt höflich:
Weinhandlung
Eschenbach A.-G.
Telephon 4.26
Beeidigt für Messweinlieferungen.
Vertretung von **Knutwiler Stahlsprudel und Ferrosana.**

SIND ES BÜCHER
GEH' ZU RÄBER

Milano, Hotel du Nord
Piazzale Fiume, 500 m vom neuen Bahnhof.
Erstkl. comfort. Familienhotel. 150 Betten. Ruhige Lage. Parkage. Mässige Preise. Spez. Berechnung für Gruppen und Pilgerzüge. Bes. P. Bianchi-Huber, Schweiz.-Direktion.

Wachswaren-Fabrik
Brogle's Söhne, Sisseln (Aargau)
gegründet 1856
Vertrauenshaus für
Altarkerzen
Osterkerzen, Kommunionkerzen, Missionskerzchen.
EWIGLICHTÖL „Aeterna", ruhig und sparsam brennend, Ewiglichtdochten, Ewiglichtgläser.
Weihrauch Ia. reinkörnig / Kerzen für „Immergrad" in jeder Grösse.

Schweizer- u. Fremd-Weine
offen und in Flaschen
Fuchs & Co., Zug
1891 Beeidigte Messwein-Lieferanten 1903

LUZERNER KASSENFABRIK
L. MEYER-BURRI
VONMATTSTR. 20 TELEPHON 21.874
TABERNAKEL
IN EIGENER SEHR BEWÄHRTER KONSTRUKTION FEUER- UND DIEBSICHER
KASSEN, KASSETTEN UND EINMAUERSCHRÄNKE
OPFERKASTEN
ALTES SPEZIALGESCHÄFT FÜR KASSEN & TABERNAKELBAU / GEGR. 1901

Elektrischer Antrieb für Kirchenglocken
System Gähwiler
Einfach und daher zuverlässig — Geringster Stromverbrauch — Schwingung der Glocken regulierbar — Vollautomatischer Betrieb — Gutachten erster Autoritäten.
Projekte und Kostenvoranschläge durch:
P. & H. GÄHWILER - WINTERTHUR
Neuwiesenstrasse 8 Telephon No. 1459

Praktische Geschenke für Priester etc.
Komplette Versehzeuge in Taschenetuis, Versehpatena, Versehpixis, hl. Oelgefässe, Birete, Chorhemden, Chorkragen, Cingulum, Predigtstolen, Taschenstolen, Versehtaschen. Alle kirchlichen Bedarfsartikel.
Kurer, Schaedler & Cie.
in Wil (Kt. St. Gallen)

Ein neuer ACHERMANN
Dämonen-Tänzer der Urzeit
Roman aus den Wildnissen der zweiten Eisenzeit (Zeit der Helvetier)
Preis gebunden Fr. 4.50, broschiert Fr. 3.40
Dieser neueste prähistorische Roman reiht sich den bereits erschienenen, was Spannung und abenteuerliche Handlung anbetrifft, würdig an. Nächtliche, groteskwilde Tanzscenen zur Bannung der Dämonen, räuberische Beutezüge in fremdes Land, Mädchenraub, Verfolgung und Befreiung aus Sklaverei, sind so meisterhaft geschildert, Abenteuer reiht sich an Abenteuer, dass der Leser förmlich mitlebt und vermeint, selber eine Gestalt der Handlung zu sein. Wieder ein echter Achermann-Roman, an dem seine vielen Freunde und Hunderttausende seiner Leser Freude haben werden.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom
Verlag Otto Walter AG., Olten